



Ramazan Maraz junior, Munasip Dursun, Ramazan Maraz senior und Davut Böreki (v.l.) sind vier von rund 500 türkischen Bergleuten, die auf Fürst Leopold gearbeitet haben. FOTO ENGEL

Türkische Bergleute machten auf den Zechen ihre Kohle

DORSTEN. „Kohle machen“ – das war für türkische Gastarbeiter das Lockmittel nach Deutschland. 1969 wurden erste türkische Bergleute in Dorsten angeworben. Hunderte folgten mit ihren Familien.

Von Claudia Engel

Munasip Dursun (68), Ramazan Maraz senior (60), Davut Böreki (53) und Ramazan Maraz junior (39) haben Kohle auf den Zechen in Wulfen und Hervest gemacht. Sie haben ihr Handwerk unter Tage gelernt. Schon der Großvater von Ramazan Maraz junior war Bergmann: „Er hat als einer der ersten Türken auf einer Zeche in Dinslaken gearbeitet“, sagt Ramazan Maraz. Das war 1962. Die Familie wurde dann in Dorsten heimisch. Eine von Hunderten, die die Kohle als Lockmittel aus verarmten Verhältnissen in der Heimat Türkei nach Deutschland zog.

Heute wie gestern bilden die Männer aus dem Bergwerk eine verschworene Gemeinschaft. „Sie sitzen in der Moschee immer zusammen in einer Reihe“, sagt der Dialogbeauftragte der islamischen DİTİB-Gemeinde Dorsten, Ferit Kocatürk. Eine geschlossene Gemeinschaft bildeten sie auch unter Tage: „Wir mussten gut zusammenhalten, um die Arbeit machen zu können. Das galt aber auch für die deutschen Kumpel. Unter Tage – da waren wir eins“, beschwört Ramazan Maraz senior Erinnerungen an seine aktive Zeit herauf.

Wie die Männer aus der Türkei nach Dorsten kamen und hier heimisch wurden, schildert eindrucksvoll der Wulfener Autor und Mitglied des Heimatvereins Wulfen Reinhard Schwingenheuer in seinem viel beachteten Beitrag „Neue Heimat in Dorsten Wulfen? – Zuwanderung von ausländischen Familien 1945 bis 2015“ am Beispiel des türkischen Gastarbeiters Davut Baydar.

„Ich kam nach Deutschland und war der erste türkische Bergmann auf der Zeche in



Ramazan Maraz hat auf Schacht Konrad (Salzgitter) wieder Arbeit gefunden. FOTOS (2) PRIVAT

Wulfen. Etwas später kamen weitere Landsleute aus der Türkei. Gewohnt haben wir zuerst im Haus der Gärtnerei Seeber. Später haben wir dann eine Wohnung am Richtersfeld in Wulfen bekommen. Dort haben wir 20 Jahre lang gewohnt. Ich habe bis 1989 auf der Zeche gearbeitet. Ich bin auch in den Betriebsrat der Zeche Fürst Leopold/Wulfen gewählt worden, zweimal für insgesamt sechs Jahre“, hat Baydar dem Auto erzählt. Ein typischer Verlauf, wie ihn andere Zuwanderer kennen, die auf den Zechen Arbeit fanden.

Die Aufnahme der türkischen Mitarbeiter im Kreis der Kumpel lief nach Angaben der Hervester Moscheebesucher „völlig unproblematisch“. „Wir haben Deutsch von den Deutschen gelernt. Unter Tage haben wir wie ein Mann gearbeitet – das

ging auch gar nicht anders, denn jeder musste sich auf jeden verlassen können“, sagt Ramazan Maraz senior.

Sein Junior sagt, dass es über Tage aber auch passierender konnte, dass man über-



haupt nicht miteinander geredet hat: „Da blieb dann wieder jeder für sich“, erzählt der 39-Jährige. Viel Körperarbeit, Bohren mit den Händen, Staub fressen – so sah die Arbeit im Bergwerk aus. „Mein Vater hat manchmal nur zwei Stunden Pause gehabt zwi-



ter Hund ankam“. Denn die Arbeit in bis zu 1400 Metern Tiefe schlauchte immens: „Die hohen Temperaturen unter Tage – da konnte man manches Mal nur 15 Minuten an einem Stück arbeiten und musste dann wieder pausieren“, sagt Böreki. Auf Knien sei er durch 60 Zentimeter hohe Strebe gekrochen, „er habe nur noch geatmet und gearbeitet“.

Umsomehr genießt der Frührentner nun seine Freiheiten, die er nach dem Abschied des Bergbaus hat. „Wir wohnen fast alle in der Zechenkolonie in Hervest am Burgsdorffplatz“, sagen Ramazan Maraz und Munasip Dursun. Da war aller Anfang schwer. „Wir haben beim Einkaufen im kleinen Supermarkt am Brunnenplatz echte Abenteuer erlebt.“ Ramazan Maraz lacht heute darüber. Damals, in den 1980er-Jahren, sei das aber nicht so lustig gewesen. „Auf Türkisch heißt Banane ‚Was geht mich das an?‘ Bananen zu kaufen, war das eine, Banane zu sagen, wie die Verkäuferinnen, die die Kunden nicht verstanden, das andere. Das hat oft für Verwirrungen gesorgt.“

Ramazan Maraz junior sagt deshalb: „Die jungen Türken sollten sich das Beispiel der Eltern- und Großelterngeneration zu Herzen nehmen und unbedingt gut Deutsch lernen.“ Er selbst übersetzt wie ein professioneller Dolmetscher. Seine Ausbildung als Betriebsselektierer auf Fürst Leopold war so erstklassig, wie er sagt, dass er zunächst keine Arbeit in mittelständischen Betrieben fand – „überqualifiziert“ fanden ihn die Firmenchefs. Heute arbeitet Maraz junior in einem Erzbergwerk in Salzgitter. Es wird zum Atom-Endlager ausgebaut.